

# Das Trumscheit

Ein kleiner Exkurs über ein fast vergessenes Instrument  
von Dr. Ina Lemm



Hans Memling (\*1433/40, +1494) „Musizierende Engel“, Ausschnitt

## Das Trumscheit,

auch unter **Marientrompete**, **Nonnentrompete** oder in anderen Sprachen **als tromba marina** (italienisch), **trompette marine** (französisch) und **trumpet marine** (englisch) bekannt, gehört zur Familie der **Streichinstrumente**.

Der Name Trumscheit selbst leitet sich ab von dem althochdeutschen **trumme**, **trumpe**, was Trommel oder Trompete und **scheit**, was längliches Holzstück bedeutet.

Ob ein Zusammenhang mit dem häufigen Auffinden des Trumscheits in Nonnenklöstern und der Bezeichnung **Nonnentrompete** besteht, bleibt Spekulation. Diskutiert wird, dass das Instrument wegen seines sehr ähnlichen Klanges als Ersatz für die Trompete eingesetzt wurde. Trompeten durften nach dem Erstarken des Ständesystems nicht mehr von allen Personen gespielt werden. **1623** gründete sich die "**Cameradschaft der Feldtrompeter und Heerpauker**", die die Ausbildung regelte und Spielerlaubnis erteilte.

Danach war nur noch das Trumscheit für alle spielbar.

Das Trumscheit hat sich vermutlich aus dem **Monochord** entwickelt, einem mit einer Saite bespannten Resonanzkörper, der von den Griechen der Antike für musiktheoretische Untersuchungen benutzt wurde.



*Darstellung eines Monochords aus dem 12. Jahrhundert, Codex Lat. 51 f°35v.,  
Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung*

Der direkte Vorläufer des Trumscheits war das in Frankreich verbreitete „**Monochord à archet**“, es war klein und von leichter Bauweise. Abbildungen zufolge wurde es gezupft.



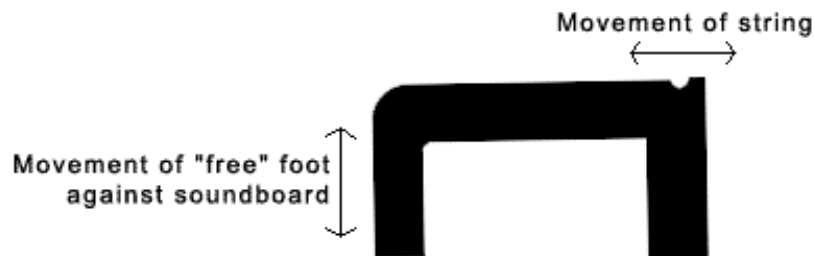
Fig. 1: French plucked monochord,  
Panum p.253  
12. Jh.

Die erste Abbildung mit Benennung des Trumscheits findet sich in **Sebastian Virdungs** „**Musica getutscht und außgezogen**“ von 1511, wobei der Amberger Priester das Instrument wohl eher gering schätzte, denn er nannte es „onnütz“, unnütz.



Fig.14: from S. Virdung, *Musica getutscht*, 1511

Was man auf der Abbildung aber schon deutlich erkennen kann, ist der Schnarrsteg. Dies ist die Besonderheit des Trumscheits, ein loser, asymmetrisch schuhförmiger Steg am unteren Ende des Instruments, der die Vibration der schwingenden Saite auf die Resonanzdecke überträgt und dabei ein schnarrendes, knatterndes Geräusch erzeugt.



*Wirkweise des Schnarrstegs*

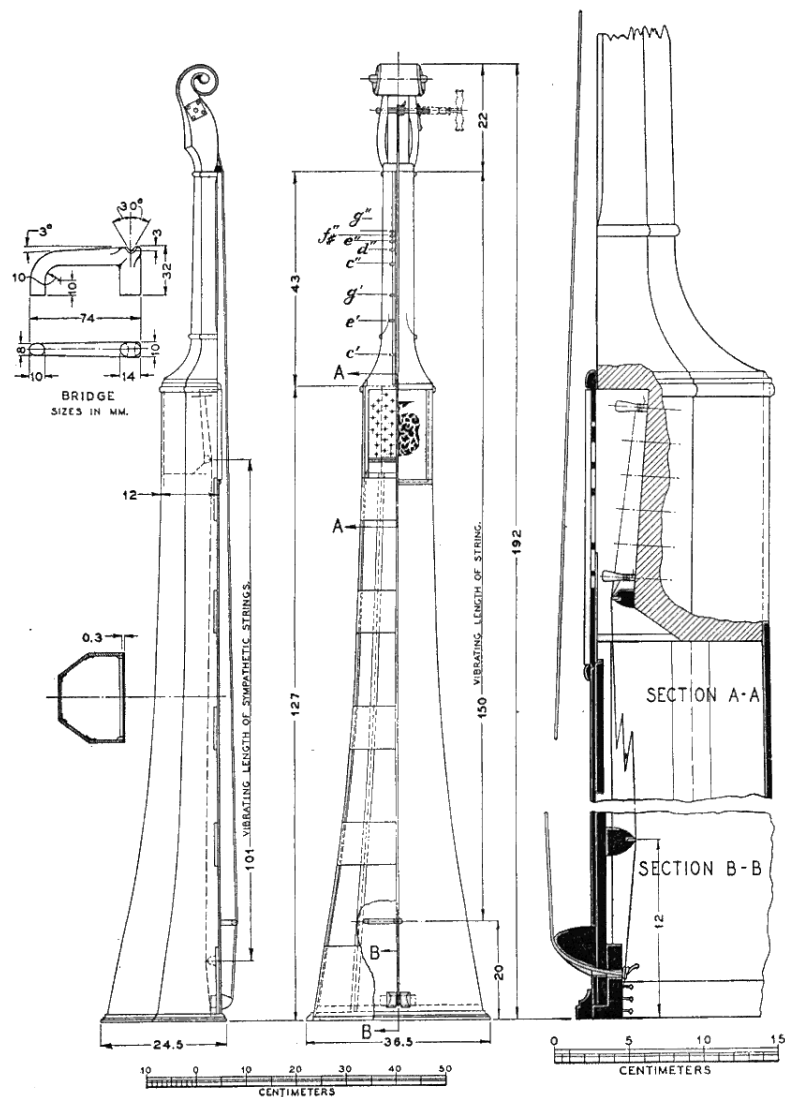
Das Instrument wurde bevorzugt im 15.-18.ten Jahrhundert gespielt und war bis ins 19. Jh. gebräuchlich.

Über die Jahrhunderte erfuhr das Aussehen des Trumscheits einige Änderungen. Zu Anfang und bis ins **16. Jh.** war es ein leichtes, schmales Instrument, das mit dem Wirbelkasten gegen die Brust gelehnt und nach oben gehalten gespielt wurde. Der Instrumentenquerschnitt war meist dreieckig, es hatte eine oder zwei Saiten zunächst gleicher und später auch unterschiedlicher Länge. Bei zwei verschiedenen langen Saiten war die kürzere genau halb so lang, d.h. der Grundton wurde oktaviert.



Im **18. Jh.** wurde die Zahl der Saiten um zuerst außen am Instrument (bzw. später darin) befindliche **Resonanzsaiten** erweitert. Diese Saiten sorgen für einen Nachhall, der die Ähnlichkeit des Instrumentenklanges mit dem einer Trompete verstärkt.

Die Zahl dieser mitklingenden Metallsaiten betrug normalerweise 21-24, es ist jedoch auch ein Instrument mit 50 davon in Boston erhalten. Diese, auch **Aliquotsaiten** genannte Saiten, waren durch ein mit einer kunstvollen Rosette verziertes Schiebefach unterhalb des Halses zum Stimmen erreichbar. Die Resonanzsaiten waren entweder alle auf ein und denselben oder auf mehrere Töne der mit dem Instrument erzeugbaren Naturtonreihe gestimmt.



*Bauplan eines Trumscheits aus dem 18.ten Jh.*  
 Aus N. Bessarhoff LV.4) „Ancient european musical instuments“, Fig. 59

Bei einigen späten Exemplaren lassen sich, ähnlich wie bei einer Gambe, **Bünde** erkennen. Ob an ihnen tatsächlich abgegriffen wurde oder ob sie Hilfslinien beim Auffinden der richtigen Spielpunkte für die Flageolettöne darstellten, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden.

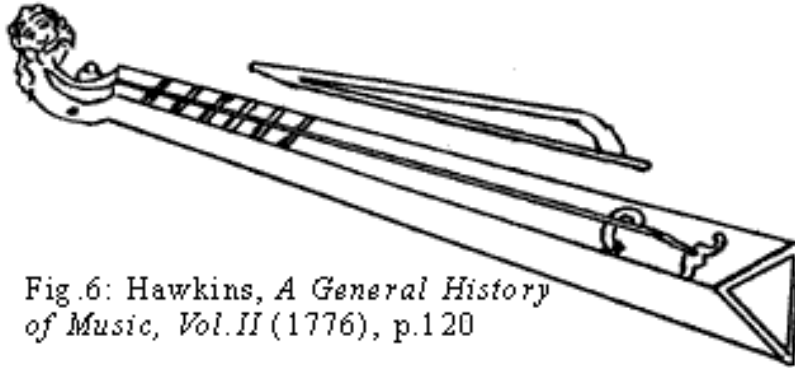


Fig.6: Hawkins, *A General History of Music, Vol. II* (1776), p.120

Abb. eines Trumscheits mit Bündeln von 1776

Die **Spielweise** der frühen Instrumente war, wie schon erwähnt, frei schwebend oder aufgelehnt mit dem Wirbelkasten gegen die Brust gedrückt, wobei das offene Ende des Trumscheits nach oben gehalten wurde. (Siehe auch *Bild von Memling* direkt unter Titel.)

Die über mannsgroßen, späteren Formen des Instruments werden wie oben bereits erwähnt gekippt und mit dem oberen Ende direkt unter dem Wirbelkasten gegen die linke Schulter gelehnt.

Die rechte Hand führt den Bogen, während die linke Hand mit dem Daumen oder einem Finger die Tonhöhen verändert.

Die so entstehenden, charakteristischen **Flageolettöne** werden erzeugt, indem man die Saite an den Schwingungsknotenpunkten leicht mit dem Finger berührt und oben, das heißt in der Nähe des Wirbelkastens, die Saite mit dem Bogen anstreicht. Dadurch wird die Schwingungsamplitude verkürzt und die Frequenz erhöht. Die Folge ist eine Veränderung der Tonhöhe – der Ton wird umso höher, je näher der Finger dem streichenden Bogen kommt. Mit dieser Technik lassen sich nur die **Naturtöne** erzeugen.

Bei einem auf den Grundton C gestimmten Trumscheit ergibt sich dann folgende Tonreihe:

**C – c – g – c' – e' – g' – b' – c'' – d'' – e'' – fis'' – g'' – a'' – b'' – h'' – c'''**

Hier sieht man schon bei der Aufzählung der Töne eine Schwierigkeit beim **Intonieren** des Instruments. Im tieferen Tonbereich stehen eben nur die Naturtöne zur Verfügung, während in dem Bereich, der auch chromatisch gespielt werden kann, „unsaubere“ Obertöne die Harmonien stören, nämlich b und fis. Doch lassen sich diese korrigieren, indem man mit dem Finger den Druck auf die Saite erhöht. Dies hat allerdings zur Folge, dass der Schnarrsteg nicht anspricht, dass Schnarren also ausbleibt. Der Ton ähnelt dann eher einer gestopften Trompete.

Der in unserer Zeit fremdartig raue und durchsetzungsfähige Klang des Instrumentes war etwas, das es zu seiner Zeit, vor allem im Ausgang des Mittelalters, sehr empfahl. Die damals bevorzugten Hörgewohnheiten unterscheiden sich von dem, was man heute gemeinhin als angenehm und wohlklingend bezeichnen würde.

Das Klangideal des Mittelalters war das des **Spaltklanges**. Hierbei stehen die Instrumente im Zusammenspiel eigenständig nebeneinander und sind gut voneinander zu unterscheiden, was das Klangbild unruhiger, aber reich und komplex macht. Heute bevorzugt man bei Orchestern einen überwiegend homogenen, einheitlichen Gesamtklang.

Der markante Klang des schnarrenden, lauten Trumscheits war damals sehr geschätzt und zwar nicht nur als Ersatz der Trompete. Es gibt Belege dafür, dass im 18. Jh. in Klöstern im Alpenraum Tromba marinas und Trompeten gleichzeitig gespielt wurden. Auch am französischen Hof gab es zeitgleich sowohl eine Abteilung „Cromornes et trompettes marines“ (Ein Cromorne ist ein Rohrblattinstrument, das wie eine Oboe klingt) wie auch „Trompettes de la Grande Ecurie“ (Trompeten des großer Marstall), ein weiteres Indiz, dass beide Instrumente gleichermaßen geschätzt waren und das Trumscheit nicht nur der Ersatz für die nicht vorhandene Trompete war.

Der Faszination seines sehr eigenen Klanges, den schon die mittelalterlichen Spielmänner nutzten, um das Publikum in ihren Bann zu ziehen, kann man sich bis heute nicht entziehen.



Nicolas de L'Armessin. 17. Jh., Spielmannsaufzug